

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergestaltete Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194.

Sonntag, den 20. August 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

## Prozess Dreyfus.

Sogleich bei Beginn der gestrigen Verhandlung wurde Picquart wieder als Zeuge herangezogen.

Nach einer leichten Verbrüderung vor dem Präsidenten, die dieser erwidert, nimmt er vor der Barre Platz und beginnt (wie folgen der Darstellung des „Verl. Tgl.“ Red.):

### Picquart und die Delfortier Affäre.

Picquart: Es ist nötig, daß ich zunächst mit zwei Worten auf das wahrhafte Kennzeichen antworte, das General Roget gestern aus Anlaß der Delfortier Affäre Kennzeichen gegen mich gerichtet hat. General Roget hat gesagt, daß ich im Prozeß Kennzeichen geheime Beweise den Richtern habe vorlegen lassen, die der Angeklagte nicht gesehen habe. Präsident: Ich bitte, nur nicht zu lang zu werden. Picquart: Ich werde mich kurz fassen, erkläre aber, daß ich bereit bin, auf alle Fragen über diese Angelegenheit zu antworten. Ich weise die Injuriation zurück. Ich habe niemals geheime Beweise mittheilen lassen, und wenn das geschehen ist, was ich nicht glauben will, so ist es ohne mein Wissen geschehen. General Roget: Ich bitte nachher ums Wort. Der Präsident nickt bejahend.

### Picquart über den geheimen Dossier im Allgemeinen.

Picquart: Ich spreche noch kurz von den Worten am Schluß des Vorderaus: „Ich reife ins Randover“, wobei er zeigt, daß sie sich nicht auf Dreyfus beziehen können, sowie von der Schriftvergleichung. Dann wendet er sich zu dem Inhalt des geheimen Dossier's. „Welches“, sagt er, war der Inhalt, in dem ich den Dossier vorkam? Er bestand aus zwei Theilen. Der erste Theil enthielt eine Art Kommentar, verfaßt von Du Paty, dann eine Anzahl Briefe. Erstens das ans Kaignon datirte und folgendermaßen lautende Schriftstück: „Doute Prouvo. Lettre de service. Situation dangereuse pour moi avec un officier français. Aucune relation, corps de troupes. Importances seulement sortant du Ministère.“ (Brief Schwarzfoppen). Zweitens eine wenig wichtige Mittheilung von W. an K., worin gesagt wird, er solle sich von seinem Freunde gewisse Auskünfte verschaffen. Picquart weist nach, daß durch das Schriftstück eine ganz unerhebliche Auskunft verlangt wurde. Picquart betonte, daß viele Offiziere des Generalstabes freundschaftliche und durchaus unversängliche und ehrenhafte Beziehungen zu ausländischen Militärattachés hatten. Drittens den Brief mit den Worten „ce canaille de D.“ Viertens die Note über die Reise nach der Schweiz, die im Auftrage einer fremden Macht stattgefunden hatte. Der zweite Theil des geheimen Dossier's besteht aus einer Art Uebersicht, sodann aus zwei oder drei Photographien des Stüdes „ce canaille de D.“ und einer gewissen Zahl von Briefen, die theils dem Militärattaché A. (Schwarzfoppen), theils B. (Pantzard) angeschrieben werden und als Vergleichsstücke dienen. Ich kenne den Dossier, den ich Händen gehabt habe. Ich möchte aber, um Irrthümer zu vermeiden, die Dokumente selbst in Händen haben. Ich bitte darum, mir die Dokumente während meiner Ausflürungen zu überlassen. Ich stelle die Bitte im Interesse der Ergründung der Wahrheit.

Der Präsident nickt bejahend. General Chamoin, dem Vertreter des Kriegsministeriums zurück und erklärt dann: Ich bedauere, Ihren Wunsch abschlagen zu müssen, das Kriegsministerium kann die Dokumente nur dem Kommissar der Regierung und den Verteidigern geben.

Picquart: Ich werde mich also auf mein Gedächtniß verlassen müssen. Einige der Briefe des Dossier's sind in einer Sprache geschrieben, die mir vertraut ist (deutsch). Ich bitte, sie in dieser Sprache citiren zu dürfen. Präsident: Das ist nicht möglich. Picquart antwortet wiederholt sein Ersuchen. Der Präsident schlägt es abemals ab. Man erinnert sich, daß Cavagnac angedeutet deutsche Texte citirt hat, ohne daß der Präsident ihn mit einem Worte daran verhindert habe.

Der Verteidiger Demange, dessen Sache es wäre, daran zu erinnern, schweigt.

### Die Dokumente des ersten Theils.

Picquart diktiert nun die einzelnen Dokumente. Das erste könne sich nicht auf Dreyfus beziehen. Das zweite handle wahrscheinlich gar nicht von Spionage. Das Dokument „canaille de D.“ beziehe sich nicht auf Dreyfus. Picquart stellt das System dar, das Du Paty sich zurecht gemacht hat, um alle diese Stücke mit einander in Verbindung zu bringen und auf Dreyfus zu deuten. Zuerst behauptete er, A. (Schwarzfoppen) habe direkt mit Dreyfus in Verbindung gestanden, dann kam er damit nicht weiter und erklärte, A. habe mit Dreyfus durch einen Mittelsmann verkehrt. Ich will dabei folgendes Faktum erwähnen. 1898 brachte das „Echo de Paris“ einen Artikel, der nur von jemand verfaßt sein konnte, der genau den geheimen Dossier laute. Es hieß darin, der Militärattaché habe sein Ehrenwort gegeben, nie eine Verbindung mit Dreyfus gehabt zu haben. Alle Welt wisse in der That, daß der Attaché durch eine dritte Person, durch einen anderen Attaché, der sich abwechselnd „Alexandre“ und anderswie nannte, mit Dreyfus verkehrt habe. Dieser Artikel machte von jemand stammen, der die Unterschriften der Briefe des Dossier's gelesen hatte. Ich fand die Publikation so ernt, daß ich sie damals dem Kriegsminister signallirte. Ich glaube, daß, wenn man eine gründliche Enquete nach dem Autor des Artikels vorgenommen hätte, man viele von den Randover, die wir seit zwei Jahren gesehen, aufgefällt hätte.

### Ver schwundene Dokumente.

Picquart: Ich gehe nun zu dem zweiten Theil des Dossier's über. Vorher aber möchte ich noch mein Bedauern ausdrücken, daß Du Paty nicht hier ist. Es ist absolut nötig, daß er kommt und erzählt, wie er den Kommentar zu dem Dossier verfaßt hat, den Kommentar, der den Richtern 1894 im geheimen Berathungszimmer mitvorgelegt wurde und ihnen die Dokumente tendenziös erklärte. Seither ist der Kommentar verschwunden.

Du Paty könnte den verschwundenen Kommentar aus der Erinnerung rekonstruieren. Ich würde ihm helfen. (Selbstkritik.) Man hat von Dokumenten gesprochen, die bezeugt worden sind: hier ist eins.

Picquart bespricht nun die Briefe des zweiten Theiles des Dossier's. Er zerlegt eine nach der anderen der Personen, welche Roget, Mercier und Cavagnac darüber angegeben haben. Als er von dem ganzen Beweisgebäude der Gegner nichts mehr übrig gelassen hat, fährt er fort: Was wir hier gesehen haben, der Vorderaus und Dossier, war alles, was im Jahre 1894 gegen Dreyfus bestand. Keine vorherige Ueberwachung war ausgeübt worden.

### Fälschungen und Verräther.

Picquart: Was gab es nun an späteren Beweisen bis zur Einsetzung der bewiesenen Fälschungen in dem Dossier? Der Agent Guenee hat vor dem Kassationshof ein treffendes Wort gesagt: Dreyfus war Tintenschloß (Brügelhaube), auf den alle Welt losging. Jedemal, wenn von einem neuen Verräther die Rede war, hieß es, das war Dreyfus. Sie ahnen nicht, eine wie große Anzahl sogenannter Beweise wir erhielten, die Personen aus brachten, die bald zwanzig Francs bald ein Monatsgehalt von hundert oder zweihundert Francs von uns haben wollten. Dazu gehörte jene italienische Dame. Die Affäre Dreyfus wurde von Verräthern aller Sorten ausgebeutet. Picquart zeigt noch die geringe Wichtigkeit der in dem zweiten Theile des Dossier's enthaltenen Stücke und geht dann zu Esterhazy über.

### Wie Picquart Esterhazy kennen lernte.

Picquart: Ich will erzählen, wie ich ihn kennen gelernt, wie ich die Uebergangung erlangt habe, daß er der Schreiber des Vorderaus ist, und wie, nachdem ich den geheimen Dossier gesehen, mir die Unhaltbarkeit der Anklage gegen Dreyfus klar wurde. Das erste Mal, daß ich den Namen Esterhazy sah, war auf dem Petit Bleu. Ich habe ihn vorher nicht gekannt und nicht überwachen lassen. Ich erkläre das, weil man das Gegentheil hat beweisen wollen. Man hat mir auch vorgeworfen, daß meine Nachforschungen geheim gehalten wurden. Nun ich wollte nicht, daß, wenn sich nichts ergäbe, die Sache begraben bliebe. Ich glaube, daß, wenn nicht so und so viel Souffrir und Subalternoffiziere sofort von der Affäre Dreyfus gewußt und sich in sie hineingemischt hätten, der unglückliche Dreyfus schneller rehabilitirt worden wäre.

### Die Sendung Henry nach Basel.

Picquart schildert detaillirt den Eingang des Petit Bleus und der ersten Nachforschungen über Esterhazy. Er erzählt dann, wie der ausländische Agent Cuers in Basel sich erbot, dem französischen Generalstab den Namen der Person zu nennen, welche das Ausland bediente, und wie er, Picquart, Henry (I) und Lantz nach Basel schickte, um mit Cuers zu unterhandeln. Henry hat bei seiner Rückkehr die Sache so dargestellt, als ob Cuers trotz allen Drängens nicht eingewilligt habe, mehr zu sagen. Ich frage mich, fährt Picquart fort, warum Cuers dem die Unterhaltung gemüthlich hatte. Aber ich hatte Henry einen Kommissar mitgegeben, welcher deutsch verstand. Als Henry, scheinbar ermüdet, von dem Hotel, wo Cuers wohnte, auf die Straße hinauskam, fragte ihn der Kommissar nach dem Ausgang der Unterhaltung. Henry sagte: „Ich habe nichts erreichen können.“ Der Kommissar sagte darauf: „Ich werde mit Cuers sprechen und ihn drängen.“ Sofort antwortete Henry: „Nein, nein, es ist nicht nötig.“ Ich finde es erstaunlich, daß Henry das Ausrufen des Kommissars ablehnte. Ich will keine vielleicht gemachten Hypothesen aufstellen, aber ich frage mich, ob man Cuers wirklich so sehr gedrängt hat, den Namen zu nennen, oder ob man ihn nicht vielmehr daran verhindert hat.

### Die Mandover gegen Picquart.

Nun erzählt Picquart, wie er zufällig dazu kam, die Handschrift des Vorderaus mit der Handschrift Esterhazy's zu vergleichen. Die Ähnlichkeit schien ihm erschreckend. Er schrieb an General Voisbeffe, der in Bichy weilte und legte ihm die Inhaltlosigkeit des geheimen Dossier's und die Ähnlichkeit der Schriften des Vorderaus und Esterhazy's dar. General Voisbeffe wies ihn an General Soule. Dieser ermahnte ihn in seinen Nachforschungen, sagte aber, man müsse die beiden Affären Esterhazy und Dreyfus von einander trennen. „Ich verstand nicht“, sagt Picquart, „wie man die Affären von einander trennen konnte.“

Er spricht sodann von den Mandovern, die gegen ihn von dem Augenblick an gerichtet wurden, wo er von der Unschuld Dreyfus's gesprochen, sowie von den Mandovern, die angestellt wurden, die Uebergangung von der Schuld Dreyfus's zu verstärken. Das erste Mandover war die Uebersendung des gefälschten, weither unterzeichneten kompromittirenden Briefes an Dreyfus nach der Leinfelden. Picquart erwähnt die weiteren Mandover, zunächst den Artikel des „Eclair“, worin die Briefsprache „Ce canaille de D.“ zu „Cet animal de Droyfus“ geworden war. Picquart hat in diesem Artikel genau die Erzählung, die Du Paty ihm gemacht hat, wieder gefunden. Er konnte, trotzdem soeben die Untersuchung gegen Du Paty resultatlos verlaufen sei, nicht glauben, daß Du Paty an den Artikeln des „Eclair“ völlig unbetheiligt wäre. Es wäre gut, Du Paty darüber zu hören.

Nun wende ich mich, sagt Picquart, wieder an den General Soule und bemerke ihm, daß, wenn wir nicht die Unschuld Dreyfus's an das Tageslicht bringen würden, die Familie Dreyfus dahin gelangen könnte, selbst vorzugehen. Ich sagte ihm, welche Verwirrung das ins Land bringen könnte — wie würden wir, sagte ich ihm, dann dastehen.“ General Soule antwortete (Picquart spricht langsam, jedes Wort deutlich scandirend): „Wenn Sie nichts sagen, wird Niemand es wissen.“ General Soule hat diese Worte abgelenkt, ich halte sie mit absoluter Bestimmtheit anrecht.

Picquart erklärt dann, wenn er, wie Roget gesagt hat, Esterhazy habe eine Falle stellen wollen, so habe er es auf die Aufforderung Soule's gethan. Er habe aber nicht ohne den bestimmten Befehl des Kriegsministers handeln wollen und dem Minister gesagt: „Herr Minister, ich fordere einen Befehl, ich handle

nicht ohne Befehl.“ Der Minister wollte den Befehl nicht geben. Der Plan wurde nicht ausgeführt.

Picquart kommt dann wieder auf Du Paty. Ich sage nicht, daß Du Paty nicht schuldig sei, falls die Väter und andere ähnliche Mittel angewendet zu haben, aber ist es nicht bewiesen, daß seine Vorgehensweise von seinen Nachrichten profitierten, ohne viel zu fragen, woher sie kamen? Ich weiß wohl, daß bei der Truppe man bestimmte Ordres erwartet und in aller Loyalität urtheilt. Das ist anders in gewissen Bureaus. Man ahnt nicht, was dort alles durch Andeutung gesagt wird, und man verlangt, daß der Offizier sie verstehen soll.

Der Präsident unterbricht hier Picquart und läßt eine Pause eintreten. Picquart ersucht den Gerichtshof, ein mitgebrachtes Memorandum überreichen zu dürfen, das seine Rolle in der Affäre darstellt. Der Präsident gestattet ihm das. In der Pause hört man, daß der Advokat Mornerd im Saale sei, aber noch nicht Laboris Platz eingenommen habe, weil er noch seine Erlaubniß der Justizbehörde habe.

### Die Fälschung Henry's.

Nach der Pause fährt Picquart fort. Er spricht von der Fälschung Henry's, die fast in dem Augenblick kam, als der Nationalist Castellin in der Kammer über die Dreyfus-Campagne interpellirte. Es war ein Minister, der mir sagte, wir haben jetzt den formellen Beweis der Schuld Dreyfus's. Ich entgegnete, es scheint mir wunderbar, daß der Beweis mir entgangen sei, aber ich beugte mich. Picquart spricht dann lange von der Rehabilitation des Vorderaus und seiner Entsendung nach Tunis. Die Rolle, die ihm dort übertragen war, hätte ein einfacher Polizist ausfüllen können. Als Picquart andauernd von den gegen ihn gerichteten Mandovern spricht, ersucht ihn der Präsident mit freundlichem Schmungeln, auf die Sache zurückzukommen. Picquart schilbert die verschiedenen gegen ihn eröffneten Enqueten.

### Picquart gegen Roget und Mercier.

Picquart spricht von der Art, wie der Vorderaus eingeliefert wurde, und schließt dann.

Der Präsident richtet wenige Fragen an ihn über das „Petit Bleu“. General Roget und General Mercier verlangen das Wort. General Roget erklärt eine Reihe von Ergänzungen Picquart's für unwahr. Picquart widerlegt in bestimmter Form. Roget wird heftig. Picquart bleibt ruhig. Nach kurzer uninteressanter Konfrontation Mercier's und Picquart's wird die Verhandlung um 1/12 Uhr vertagt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Eine neue Kaiserrede. Bei St. Privat ist ein Denkmal des 1. Garde-Regiments z. F. enthüllt worden; es zeigt die neuerdings vielverwandte Gestalt eines Michael. Der Kaiser hielt bei der Enthüllungsfest eine Rede, die folgendermaßen endigte:

„Die gewählte Form des Denkmals ist abweichend von den sonst auf dem Schlachtfelde üblichen. Der gepanzerte Erzengel stützt sich, friedlich ruhend, auf sein Schwert, geziert mit dem stolzen Motto des Regiments: semper talis (immer gleich). Ich will daher, daß dieser Figur auch eine allgemeine Bedeutung verliehen werde. Es steht auf diesem blutgetränkten Felde gleichsam als Wächter für alle hier gefallenen braven Soldaten beider Heere, sowohl des französischen wie unseres. Denn tapfer und heldenmüthig für ihren Kaiser und ihr Vaterland sind auch die französischen Soldaten in ihr ruhmvolles Grab gesunken. Und wenn unsere Fahnen sich grüßend vor dem erzenen Standbilde zeigen werden und wehmüthsvoll über den Gräbern unserer lieben Kameraden rauschen, so mögen sie auch über den Gräbern unserer lieben Kameraden wehen, ihnen raunen, daß wir der tapferen Todten in wehmüthsvoller Achtung gedenken. Mit tiefem Danke und Aufblick gegen den Herrn der Heerschaaren, für seine unserem großen Kaiser gnädig gewährte Führung wollen wir uns vergegenwärtigen, daß auf den heutigen Tag die um des höchsten Richters Thron geschwarten Seelen aller derer, die einst in heißem Ringen sich auf diesem Felde gegenüber standen, im ewigen Gottesfrieden vereint auf uns herabschauen!“ — Man sieht, diese Kaiserrede liegt weit ab von dem Gedanktenkreis, in dem sich f. Bt. die preussische Regierung und das Abgeordnetenhaus bewegt. Die Schlusswendung in dieser Ansprache des Kaisers erinnert übrigens an die Worte, welche er am 6. Mai 1898 nach Schluß des Reichstages an die zum Festmahl im Schloß zu Berlin versammelten Mitglieder des Reichstages richtete. Damals ermahnnte der Kaiser, ein jeder möge seine Aufgabe so auffassen, daß, wenn er dereinst zum himmlischen Appell berufen wird, er mit gutem Gewissen vor seinen Gott und seinen alten Kaiser treten kann und, wenn er gefragt wird, ob er aus ganzem Herzen für des Reiches Wohl mitgearbeitet habe, er auf seine Brust schlagen und offen sagen darf: Ja. Die Ansprache des Kaisers bei St. Privat

erinnert auch an denjenigen Trinkpruch, welchen er bei der Centenariofeier im März 1897 im königlichen Schloß ausbrachte. Damals feierte der Kaiser das Andenken seines Großvaters, indem er ausführte: Ich denke, sein Geist schreitet heute durch sein Volk hindurch, und gewiß hat er heute bei seinen Fahnen einen Besuch gemacht.

**Das Kommunalwahlgesetz in der Kommission.** Die Kommission des Abgeordnetenhauses für den Entwurf, bet. die Bildung der Wähler-Abtheilungen bei den Gemeindevahlen setzte am Donnerstag Abend die zweite Verathung fort. Nach dreistündiger Debatte, in welcher vom Finanzminister von Miquel empfohlen worden war, an den Beschluß erster Lesung (Antrag Freyden-Sattler) festzuhalten, wurden bei der Abstimmung zunächst die beiden ersten Absätze des neuen § 2a:

„In Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern kann durch Ortsstatut bestimmt werden, daß die in § 1 gebachten Abtheilungen in der Art gebildet werden, daß auf die erste Abtheilung fünf Wahlstellen, auf die zweite vier Wahlstellen und auf die dritte Abtheilung drei Wahlstellen der Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler fallen.“ In diesem Falle findet der § 2 Abs. 1 und 2 keine Anwendung.“

mit 13 gegen 8 (konservative) Stimmen angenommen. Hierauf wird Absatz 3 (zur Beschließung und zur Aufhebung eines solchen Ortsstatuts ist die Mehrheit von zwei Dritteln der Gemeindevertretung erforderlich) mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde der ganze § 2a (Freyden-Sattler) mit 13 gegen 8 Stimmen abgelehnt, ebenso auch § 2. Das Kompromiß zwischen Zentrum und National-Liberalen ist also gefallen. Es wurde eine neue Sitzung auf Montag Abend anberaumt. Man glaubt jedoch nicht, daß in dieser Sitzung noch ein Resultat erzielt wird.

Nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses am Donnerstag waren der Reichskanzler und die Minister v. Miquel, v. D. Recke, Thielen, Brafeld und v. Hammerstein zu einer etwa halbstündigen Konferenz im Ministerzimmer zusammengetreten, worauf durch Fürst Hohenlohe ein telegraphischer Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses an den Kaiser abgefaßt wurde.

**Zur Geschichte der Zuchtshausvorlage.** Die Unternehmer-Verbände, die jetzt in verschiedenen Theilen Deutschlands zu „Lagen“ zusammenkommen, entsaften einen heiligen Eifer für die Zuchtshausvorlage und nehmen lange Resolutionen und Petitionen an den Reichstag an, um ihn zur Annahme der Vorlage zu bestimmen. Eine solche Petition hat auch der bayerische Handwerkerkongress in München beschlossen, die darum ein besonderes Interesse bietet, als sie einiges Licht über die Geschichte des Textes der Zuchtshausvorlage verbreitet. Es heißt in der Petition:

„Schon 1888 führte der Mißbrauch des Koalitionsrechtes seitens der sozialdemokratischen Arbeiter, die Schutzlosigkeit der arbeitswilligen Arbeiter gegen den Terrorismus von Streikenden, den VI. allgemeinen deutschen und bayerischen Handwerkerkongress zu München zur Annahme einer Resolution, die dahin ging, an den Herrn Reichskanzler, sowie an den hohen Reichstag eine Petition im Sinne folgender Anträge zu richten:

Zufuß zu § 153 der Reichsgewerbe-Ordnung:  
Unter Anwendung körperlichen Zwanges, sowie von Drohungen, Ehrverletzungen oder Berührungswunden ist u. a. zu vermeiden:

1. Gewalt gegen Personen oder Vermögen (öffentliche Bekanntmachungen irgend welcher Art, welche Namen von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern enthalten, sind, sobald sie zu Zwecken der Arbeitsperre oder dergleichen veröffentlicht werden, als Gewalt gegen Vermögen zu betrachten);
2. Drohung oder Einschüchterung oder Anstellung von Bedingungen seitens der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, welche einen Friedensbruch gleichkommen oder in die Hausordnung des einen oder anderen hineingreifen;
3. Belästigungen oder Störungen folgender Art: a) beständiges Verfolgen von Ort zu Ort, zum Zwecke des Arbeitsauschlusses; b) Besitzen von Werkzeugen oder Kleidungsstücken oder deren Fortnahme oder Hinderung an dem Gebrauche solcher; c) Ueberwachung oder Umstellung von Waghäusern, Schiffsladungsplätzen oder sonstigen öffentlichen Verkehrsanstalten, des Wohnhauses resp. des Arbeits- und Geschäftsortes oder der Zugänge zu solchen, oder Verfolgung eines einzelnen in ungebührlicher Art auf Straßen.

Der VII. allgemeine deutsche Handwerkerkongress zu Hamburg 1889 erneuerte diese Beschlüsse nicht nur, sondern beauftragte weiters das Bureau, beim hohen Bundesrathe und hohen Reichstage um den Erlass eines Gesetzes zu petitioniren, welches den Kontraktbruch unter Strafe stelle und zwar im Unvermögensfalle mit Haft. In dem Segenentwurfe, betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1890 wollten die verbündeten Regierungen obigen Wünschen wenigstens theilweise Rechnung tragen, fanden aber dabei zum tiefsten Bedauern der Gewerbetreibenden und Handwerker nicht die Zustimmung der Majorität des hohen Reichstages.“

Seit 1888 liegt diese Petition als „Material“ in den Aktenbüchern der Regierung und manches ander Material dieser Art dazu. Der mit der Ausarbeitung der Zuchtshausvorlage beauftragte Geheimrath öffnete seinen Aktenschrank und fand in Nr. 3 dieser Petition im Handumdrehen den § 4 der Zuchtshausvorlage, den wir zur Vergleichung folgen lassen:

„Dem körperlichen Zwange im Sinne der §§ 1 bis 3 wird die Beschädigung oder Vorenthaltung von Arbeitsgeräth, Arbeitsmaterial, Arbeitszeugnissen oder Kleidungsstücken gleichgeachtet.“

Der Drohung im Sinne der §§ 1 bis 3 wird die planmäßige Ueberwachung von Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Arbeitsstätten, Wegen, Straßen, Plätzen, Bahnhöfen, Wasserkräften, Säben- oder sonstigen Betriebsanlagen gleichgeachtet.“

Im übrigen bietet die abgedruckte Petition einen neuen Beweis für die unstillbare Begehrlichkeit des Unternehmertums.

**Gefährvolle Kaiser-Ovation.** Patriotischen Sangesbrüder in Solingen, die es sich durchaus nicht nehmen lassen wollten, ihre treuen Unterthanengefühle in rauschenden Akkorden zum Himmel zu schreiben, ist dabei etwas passiert, das zu den unvergeßlichsten Erinnerungen ihres Lebens zählen wird. Die dortigen Gesangsvereine hatten

gleich vielen anderen zu Ehren des Kaisers mancher schöne Lied einstudirt; natürlich, um sie dem Kaiser vorzuführen. Des Kaisers Ohren hatten aber an diesem Tage schon so viel Meiden, Taoste, Furtas, Hochs, Musikgeschmetter und Kanonendonner ertragen müssen, daß er genug hatte. Als die Sänger eins oder zwei Lieder heraus hatten aus der patriotisch geschwellten Brust, bat der Kaiser um Schonung. Dem Dirigenten wurde das mitgetheilt. Doch der war nicht zu halten. Immer auf's neue gab er in seiner Gesühle Ueberschwang das Zeichen zum Singen. Und sie sangen! Eben soll es wieder los gehen, da fällt dem todesmüthigen Dirigenten der Vertreter der Polizeibehörde in den Arm und ruft, unfreiem Elberfelder Parteiblatt zufolge: „Wenn Sie jetzt noch nicht hören und das Singen nicht sein lassen, dann lassen Sie mich mit sammt Ihren Sängern verhaften!“ — Das war rabiat, aber wirksam; der Ton blieb den Armen im Halse stecken und soll bis heute noch keinen Ausweg gefunden haben.

**Kleine politische Nachrichten.** In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß das preussische Abgeordnetenhaus nächste Woche das vorliegende Material erledigt haben wird. Abhandlung soll eine Pause eintreten, bis die vom Herrenhause abgeänderten Vorlagen eingegangen sind. Das Herrenhaus nimmt seine Arbeiten am 29. d. M. wieder auf. — In dem Dorfe Drzonowo im westpreussischen Kreise Culm unterrichtet, wie mitgetheilt wird, ein Lehrer gleichzeitig 18 Kinder. Viele dieser Kinder müssen 7 Kilometer zurücklegen, um in die Schule von Drzonowo zu gelangen. Aber die Naturaufgaben leiden nicht in Preußen. — Das Gestalt Georgenburg in Ostpreußen ist durch den Staat für drei Millionen Mark angekauft worden. Wie es heißt, will der Kaiser für die Zahlung der Summe eintreten bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem die betreffende Staatsposition vom preussischen Abgeordnetenhause bewilligt worden ist. — Als Präsident der bayerischen Abgeordneten-Kammer ist nach der „Frankf. Bg.“ bestimmt der Beirathsführer Dr. Drterer auszuwählen.

### Frankreich.

Die Wahrheit ist auf dem Marsche, sie nähert sich dem Ziele. Dieser Gedanke muß jeden unparteiisch Denkenden erfüllen, welcher die letzten sensationellen Nachrichten gelesen hat. Durch die Kennzeichnung des sogenannten Briefes des Obersten Schneiders, des österreichisch-ungarischen Militärattachés in Paris, als Fälschung, durch die Forderung Freyden's, den man gewiß nicht als Dreyfusard bezeichnen kann, vom Kriegsgericht über die ihm durch Mercier in den Mund gelegte Ankerung bezüglich der in Deutschland und England zu Gunsten Dreyfus' angeblich aufgebracht worden 35 Millionen vernommen zu werden, stürzt der Vagabund Merciers vollkommen zusammen. Der angebliche Brief Schneiders war das einzige neue Dokument, welches Mercier dem Kriegsgericht vorgelegt hat, und nun bezeichnet Oberst Schneider selbst es als Fälschung! Mercier wäre dadurch vernichtet, ein toter Mann, — wenn nicht die französischen Zustände jetzt so verrotten wären! Aber damit noch nicht genug. Roget wird ihm folgen, denn Panizzardi hat gesprochen. Der „Figaro“ hat aus Rom ein Telegramm von Panizzardi erhalten. Es lautet: „Ich bitte Sie, zur Ehre der Wahrheit, folgende Erklärung veröffentlichen zu wollen: General Roget soll nach dem Verhandlungsbericht vor dem Kriegsgericht erklärt haben, daß ich zur Zeit der Verhaftung des Dreyfus an den Volschaster Reßmann Verichl erstattet hätte, in welchem ich erklärt haben soll, daß Schwarzkoppen Beziehungen zu Dreyfus hatte. Ich erkläre, daß dieser Bericht niemals bestanden hat, daß ich die angebliche Erklärung niemals abgegeben habe. Ich erfuhr den Namen des französischen Hauptmanns Dreyfus erst bei dessen Verhaftung, wie ich schon früher auf offiziellem Wege auf meine Ehre als Soldat und Gentleman erklärt habe. Oberst Panizzardi.“ — Angesichts dieser Erklärungen dürfte es hohe Zeit werden, daß auch Oberst v. Schwarzkoppen seine reservirte Haltung aufgibt. Der Schiffsrheder Montauq, von dem Lebon gesagt hatte, er habe ein Komplott ins Werk gesetzt, um Dreyfus die Flucht von der Tenzelsinsel zu ermöglichen, hat an den Vorsitzenden des Kriegsgerichts, Jouaust, ein Schreiben gerichtet, in dem er diese Aussage Lebons als vollständig falsch und verläumdend bezeichnet. Er halte sich eventuell zur Verflügung des Kriegsgerichts. So wird eine Fälschung nach der andern, eine Lüge nach der andern aufgedeckt. Das Kartengebäude der Generalstabsler bricht allmählich zusammen.

**Labori's Besserung macht rasche Fortschritte.** Das Fieber hat abgenommen, doch dauern die Schmerzen fort. Das allgemeine Befinden ist befriedigend. Die Umgehung Labori's versichert, er werde im Stande sein, am Dienstag den Verhandlungen im Dreyfusprozeße wieder beizuwohnen. Labori machte, auf den Arm seiner Gattin gestützt, Donnerstag eine Promenade im Garten seines Gattfreundes Wäsch. Abends fand eine Unterredung zwischen Labori, Demange und Mornard, dem Bertheidiger vor dem Kassationshof, statt. Die Aerzte haben beschloffen, die Kugel, welche Labori getroffen hat, nicht zu entfernen, da sie für den Verwundeten keine Gefahr bildet.

Als unthunlicher Attentäter wegen des Mordversuchs gegen Labori ist in Dol ein Mensch ergriffen worden, der sich Glorot nennt und angibt, aus dem Departement Cotes du Nord zu stammen. Er hat seine That eingestanden, doch ist das Geständniß verdächtig; Glorot ist als Alkoholiker bekannt. Die Untersuchung wird fortgesetzt; man glaubt, daß Glorot nicht der wirkliche Mörder ist.

**General Mercier.** Dem früheren Kriegsminister Mercier hatte ein Journalist Bourdon am Sonnabend nach der Sitzung des Kriegsgerichts auf dem Hofe

„Mörder“ zugerufen. Mercier hat von der strafrechtlichen Verfolgung Bourdons abgesehen. Er schrieb unter dem Staatsanwalt unterbreiteten Strafantrag: Wegen des schimpflichen Attentats auf Labori und zum Zweck der Beruhigung der Gemüther stehe ich von einer Klage gegen Bourdon ab. — Er wird wissen, warum.

Guerrin's Ueberwachung ist aufgehoben worden. Er wird also nach Belieben sein Haus verlassen können.

Neue Verhaftungen von Verschwörern werden gemeldet. Nach Meldungen aus Vilafranca hat die Polizei einen Abbé Namens Bial wegen eines Komplotts zum Zwecke der Aenderung der Staatsform verhaftet. Rochesort ist nach Bourvet am Genfersee geflüchtet, wo er ein kleines Chalet gemiethet hat.

Ein Mitarbeiter des „Matin“ hat bereits Esterhazy in London über die Zeugenoussage Rogets interpellirt. Esterhazy sagte, es seien ihm bereits Vorschläge gemacht worden, die Unschuld Harrys zu erklären, was er aber absolut verweigert.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 19. August.

Eine öffentliche Partei-Versammlung findet am Montag, Abends 8 Uhr, im Vereinshause statt. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Abrechnung vom ersten Halbjahr 1899. Weiter ist zum diesjährigen mecklenburgischen Parteitage, welcher wiederum hier stattfinden wird, Stellung zu nehmen und sind Delegirte zu wählen. Endlich wird Genosse Kaska über ein Thema referiren, welches in letzter Zeit in Parteitreffen sowohl wie in der bürgerlichen Presse Gegenstand lebhafter und lauger Erörterungen war: Die bayerischen Landtagswahlen. Die Wichtigkeit der zur Verathung stehenden Fragen wird hauptsächlich die Mitglieder der Partei veranlassen, recht zahlreich zu erscheinen.

Ans Oberberg erhalten wir eine lange Zuschrift, welche Beschwerden über Beschwerden enthält. Es ist die alte Geschichte: Timm, Timm und nochmals Timm. Anscheinend haben in der letzten Zeit in der Heilanstalt so unheimliche Zustände geherrscht, wie selten zuvor. Was vorauszugehen war, wird eingetreten sein: Die für jede Kritik unzugängliche kurzfristige Vertheiligung, welche das System Timm bei Herrn Gebhard allzeit gefunden hat, trägt Früchte. Timm, das ist das Urtheil fast aller ruhig denkenden Personen, welche ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, mag ein sehr thätiger und fleißiger Beamter sein, er ist aber mit seinen Fähigkeiten an eine falsche Stelle gesetzt worden. Für den Umgang mit leichterregbaren Lungentranken eignet er sich mit seinen mehr als derben Umgangsformen absolut nicht. Und wenn sich Herr Gebhard nicht endlich dazu entschließt, zu begreifen, daß auch er menschlichen Freizümlern und Täuschungen unterworfen ist, dann wird der an sich schon diskutablen Werth der für schweres Geld errichteten Anstalt noch mehr sinken, als es schon geschehen ist. Es soll vorurtheillos anerkannt werden, daß Herr Gebhard eifrig und ehrlich bemüht ist, den Willkürsüßern des Hebegesetzes den Bedürftigen zu Gute kommen zu lassen, das soll uns aber nicht davon abhalten, wieder und wieder auszusprechen, daß das leidige Unfehlbarkeitbewußtsein, das sich in Herrn Gebhard hinsichtlich der Oberberger Angelegenheit festgesetzt hat und an dem er geradezu eigensinnig hängt, seinen eigenen Schöpfungen schließlich verhängnisvoll zu werden droht. Es ist bedauerlich, daß der komplizierte Organismus der Versicherungsanstalten nach Lage der Dinge keine sachkundige Instanz enthält, welche einen solchen Mann unter voller Würdigung seiner Leistungen an etwas mehr Selbstkritik gewöhnen könnte. — Das sehr glaubwürdig abgefaßte und äußerst maßvoll gehaltene Schreiben, für dessen Inhalt etwa 70 Personen sich handschriftlich verbürgen, haben wir einstweilen an den Vorstand des Sanitätsverbandes der freien Hülfskassen zur Begutachtung übergeben.

**Lassallefeier.** Die Inhaber von Eintrittskarten werden ersucht, selbige nach Möglichkeit noch im Laufe der Woche zu vertreiben, da der Rest am Montag, den 28. August, behufs genauer Uebersicht über die Vertheiligung bezw. die vorhandenen Plätze, an eine Centralstelle eingeliefert werden muß. Bemerkte sei schon heute, daß ein sehr wirkungsvolles Stück zur Aufführung gelangt.

Die hiesigen Maurer haben bezüglich der Unterstützung der ausgeperrten Dänen, wie bereits kurz erwähnt, folgenden Beschluß gefaßt:

„In Anbetracht der Aussperrung der dänischen Kampfgenossen beschließt die am Mittwoch, den 16. August, tagende Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maurer (Zahlstelle Lübeck), vorläufig den dänischen Genossen 500 Mark zu überweisen, sowie den Extrabeitrag am Sonnabend, den 19. August, von 30 Pfennig auf 60 Pfennig zu erhöhen.“

Betr. des Verkehrs mit Giften hat der Senat angeordnet, daß wer außer den Apothekern mit Giften handeln will, dazu der Genehmigung des Polizeiamtes bedarf.

„Armer Lübecker Volksbote“ ruft das Amtsblatt aus, weil Bebel und Liebknecht in der Beurtheilung der politischen Lage in Frankreich und der Stellung unserer dortigen Genossen verschiedener Ansicht sind. Wir wüßten nicht, wodurch wir dies absonderliche Mitleid verdient hätten. Meinungsverschiedenheiten sind in unserer Partei erfreulicher Weise nichts Seltenes, sie beweisen, daß das selbständige Denken und Urtheilen, das in bürgerlichen Kreisen rapide abnimmt, noch nicht außer Kurzgerathen ist.

Als künftiger Senator wird — in auswärtigen Blättern natürlich — Herr E. Possehl genannt.

Arbeitererfko. Der in der Tischlerei von Präbmann, Dankwartigrube, beschäftigte Tischler S. Schröder verlor gestern gegen Abend an der Kreisbägel das erste Glied des rechten Mittelfingers.

pb. Gestohlen wurde einem Arbeiter angeblich ein „E. Lehnen 1887“ gezeichnetes Trauring.

Minderwerthig. Eine amüsante Mitteilung wird der „Eisenb.-Blg.“ aus Eutin gemacht. Dort hat der Bürgermeister für das neue Volksschulgebäude bei einer Lübecker Fabrik ein Gitter bestellt, welches der Gemeinderath für minderwerthig erachtet. Zuerst hatte der Gemeinderath beschlossen, die Annahme des Gitters zu verweigern, schließlich jedoch in dieselbe eingewilligt unter der Bedingung, daß Herr Wahlstedt aus seiner Tasche 250 Mk. zulegt. Dazu dürfte das Eutiner Stadtoberhaupt sich wohl schwerlich herbeilassen. Warum liefern aber auch Lübecker Fabrikanten solches Material!

Entn. An die Parteigenossen des Fürstenthums Lübeck! Am Sonntag, den 27. August, findet in Stockelsdorf im Lokale des Herrn Paetan eine öffentliche Parteikonferenz statt. Die Tagesordnung lautet:

- 1. Agitation und Organisation.
2. Die Landtagswahlen.
3. Verschiedenes.

Die Delegirten müssen in öffentlichen Versammlungen, und wo dieses nicht angängig, von den am Orte anwesenden Genossen gewählt werden. Ein zahlreiche Besichtigung ist angesichts der Wichtigkeit der Verathungsgegenstände sehr erwünscht.

Unfall. In Eddelad stand am Donnerstag die Frau und der Sohn des Hofbesizers Schuldt und ein Riecht in einem beim Hause gelegenen Schlammgraben ersticht.

Lübeck. Ein Schosse hat sich nach der Melbung der „Sp. Nachr.“ der Unteroffizier Petersen vom hiesigen Regiments. Er soll an Soldaten gerichtete Briefe, vor Allem Geld enthaltende, unterschlagen und vernichtet haben. Wovon er verhaftet werden konnte, beging er Selbstmord.

Ausstellung in Lübeck. In sämtlichen Räumen und im Garten des Wilhelm-Theaters findet vom 23. September bis zum 3. Oktober d. J. eine Warme Ausstellung statt für Hygiene, Gesundheitspflege, Sport, Wollschäufung, Kochkunst, Schokolade, Konditorei, Nahrungsmittel, Hausstands- und Bekleidungsartikel, sowie dazu gehörige Rohmaterialien, Werkstoffe, Maschinen u. s. w. und zwar in Verbindung mit einer Spezial-Konkurrenz für Geträufe, Nahrungsmittel, sowie Neuheiten und Erfindungen. Mehrere Bürger unserer Stadt sind zu einem Ehren-Komitee und Komitee dieser Ausstellung zusammengetreten, und haben für dieselbe ein Präsidium, einen Kassier, einen Platzanweiser, einen Ausschuss und ein Schiedsgericht gebildet. Als technischer Berater steht diesem Verwaltungsrath der eigentliche Unternehmer der Ausstellung, Herr H. J. Langla aus Hamburg zur Seite, auf dessen Rechnung und Gefahr die Ausstellung inszenirt und verwaltet werden soll. Das Unternehmertum, so schreibt man uns, also auf absolut solider, vertrauenswerdender Grundlage, wie es in so hohem Maße bei Privat-Ausstellungen wohl selten der Fall ist. In Folge dessen bringt man dieser Ausstellung denn auch ein sehr lebhaftes Interesse entgegen, wie die bereits in erheblicher Zahl eingegangenen Anmeldungen von Ausstellungsgegenständen sowohl von hier, als auch von auswärts zur Genüge bezeugen. Seit gestern hat die Ausstellungsleitung im „Wilhelm-Theater“ ein beständiges Bureau etabliert, welches jede gewünschte Auskunft gern ertheilt und Anmeldungen entgegen nimmt. Der Gedanke, vor Weibmächten eine Ausstellung hier zu veranstalten, muß als ein glücklicher bezeichnet werden, namentlich dürfte dieselbe unseren Gewerbetreibenden und Kaufleuten in nächster Zeit auf das bevorstehende Weihnachtsgeschäft sehr willkommen sein.

Theater. Der diesjährige, an Ende neigende Sommer war für die Sommer-Theater wenig angenehm. Infolge der abnormen Hitze und der heftig schönen Tage geht das Publikum mehr spazieren als in die Theater, jedoch der Besuch derselben infolge dessen überall — es trifft dies nicht nur für Lübeck zu — in wünschenswerthem Maße abnimmt. Trotz des weniger guten Besuchs sind aber die Theater-Kassentagen doch befruchtend, so viel als möglich und so gut als möglich zu bieten, um sich wenigstens die Kunst des Publikums zu erhalten. So kündigt das Theat. Theater für nächsten Sonntag wieder eine Doppel-Vorstellung an; und zwar sollen das romantische Schauspiel „Der Trompeter von Säckingen“ und Schillers ewig-junge „Räuber“ aufgeführt werden. Offenbar werden die Kassenzugänge der Theater-Kassentage durch guten Besuch belohnt. Dienstag Abend hat Emma Wanner ihr Debut. Der Lauffische Schwan „Ein toller Einfall“ wird zur Aufführung gelangen. Möchte der Benefiziantin, die nicht allein als komische Akte, sondern auch in ersten Rollen erfolgreich aufgetreten ist, ein volles Haus beschieden sein.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 18. August.

Table with 2 columns: Butter and prices. Includes items like I. Qualität, II. Qualität, and various types of butter with prices ranging from 109 to 120.

Sternhaus-Blechmarkt.

Homburg, 18. August.

Der Schweinehandel verlief träge. Angeführt wurden 1400 Stück. Preise: Verhandelschweine, schwarz 46-49 Mk., leichte 49-51 Mk., Frauen 38-42 Mk. und Kerbel 48-50 Mk. pr. 100 Pfd.

für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einwürfen sich auf unser Blatt zu berufen.

Ein jedn. Logis für einen jungen Mann so gleich zu vermieten. Moislinger Allee 50 b.

Gesucht eine kleine Wohnung für Leute ohne Kinder in der Nähe der Wachsener Werft. Off. n. 11 K 3 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Kinderwagen An der Roter 100, 2 St.

Zu verkaufen krankheitshalber 1 Hobelbank mit div. Handwerkzeug.

Zu verkaufen eine große Wohnbude in der Nähe der Untertrave. Näheres Renimstraße 22 a.

Ferkel hat abzugeben Lange, Wort.

Bauzeichnungen fertigt an J. Elland, Regalienstraße 14.

Ernst Klempau Tabak- und Cigarren-Handlung Fischergrube 64 empfiehlt sein großes Lager aller Sorten Tabak und Cigarren in allen Preislagen.

J. Schlichting Untertrave No. 113 empfiehlt

Wein und Spirituosen aller Art auch im Kleinverkauf in anerkannt vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. Johannisstr. 17-19.

Speise-Halle Hansa Mengstraße 24, I. Großer Mittagstisch von 11 1/2 - 2 Uhr. à Person 40 und 50 Pfg. Abendessen von 6-9 Uhr. à Person 30 und 40 Pfg.

Pa. hiesiges Schweinef. Pfd. 55 Pfg. Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg. hiesige Flocken Pfd. 60 Pfg. fetten und mageren Speck Pfd. 70 Pfg. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg. gelochte Würst Pfd. 60 Pfg. geräucherte Würst Pfd. 70 Pfg. W. Strohsfeldt Glodengießerstraße 73.

Export-Brauerei Teufelsbrücke n.-S. Hamburg.

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur gefl. Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage dem

Herrn J. H. F. Koop

Lübeck, Rahlhorststraße 60

die alleinige Vertretung für unsere rühmlichst bekannten, streng nach dem bairischen Braugesetz hergestellten Biere übertragen haben, und bitten wir gefl. Bestellungen an genannten Herrn gelangen zu lassen.

Export-Brauerei Teufelsbrücke n.-S. Hamburg.

Städtisches Brauhaus

Schwerin i. M. empfiehlt ihre genau nach dem bayerischen Braugesetz gebrauten, ausschließlich aus:

Prima Malz, feinstem Kopten, Tiefbrunnenwasser und Reinheit hergestellt

Lager- und Pilsener Biere.

Unsere Biere sind in Flaschen fast überall erhältlich. Bestellungen für Lübeck und Umgegend erbeten an unsere Niederlage: Fleischhauerstr. 68. Fernsprecher 573.

Pfand-Auktion.

Am Montag den 11., und Dienstag den 12. September, Morgens 9 Uhr, verkaufe öffentlich bei Herrn Dürkop, Dankwartigrube, die nicht eingelöstten Pfänder, als: Herren- und Damen-Garderoben, Bett- u. Leinwand, Gold- u. Silberfachen, Ketten, Ringe, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Kleider, u. Schlüsselhaken, Regulatoren, künstl. Zähne, Fahrräder, Hand- u. Trittnähmaschinen, Räder, Violine, Operngläser, sehr gute Scheibenbänke und verschiedene and. Sachen, wozu Kaufstübchen einladet L. S. Baruch, Pfandfleischer.

NB Gold, Silber und Uhren kommen am zweiten Tage zum Verkauf. Prolongation wird nur bis 1. September angenommen.

Der Wahre Jacob

No. 17 prächtig illustriert ist soeben erschienen. Preis 10 Pfennig.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.

W. Rieckmann, Schuhmacher, Schützenstraße 55 a. Anfertigung nach Maß. Reparaturen prompt und billig.

Wakenitz-Ruh. Restaurant, Caffee- und Biergarten. Vermietungen von Lustbütten. 30 Augustenstraße 30 vis-à-vis der Moltkebrücke. F. Franz.

Werkzeuge

garantirt gute Qualität für Zimmerer, Tischler, Maurer, Tischler, Schlosser, Schmiede, Stellmacher, Wäckerer empfiehlt J. F. B. Grube Inh. Rud. Möller.

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen. Empfehle gute gebr.

Fahrräder

in größter Auswahl von 60-85 Mk. incl. Zubehör. Dieselben sind durchweg tadellos und eignen sich besonders für starke Strapazen. Sämtliche Zubehörttheile für Fahrräder in prima Qualität billigst. O. Störzner, Johannisstr. 33 Erstes sachmännisch geleitetes Fahrradgeschäft Lübeck.

Musik. Jack's Musikhaus

Reparat. an Harmonikas, Spielböden u. c. c. Zitherstimmen u. beziehen bill. in Königstraße 86.

Photographie.

Meine Preise sind von heute ab: Visit-Bilder das Dtzd. 4.50 Mk. Cab.-Bilder das Dtzd. 12 Mk. Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder in tadelloser Ausföhrung zu ganz enorm billigen Preisen.

M. Heber

Photograph. Atelier Klingenberg 89.

Starke Arbeiter-Garderobe

für Maurer, Zimmerer, Schlosser, Maschinisten u. s. w. J. B. Sojen von 1,20 Mk. an.

Jacken von 1,48 Mk. an. Blousen, Hosen, Hemden, Mittel u. ebenfalls billig.

Otto Albers, Hofmarkt 10 u. Markt 4.

Da verschiedene Anfragen bei mir gemacht wurden betreffs

Erlernung des Zuschneidens

Abend-Cursus werde ich vom 1. September ab einen einrichten in Civil und Uniform (auf Wunsch auch Damen-Garderobe). Zeitdauer des Cursus 6 Wochen, täglich 3 Stunden, mit Ausnahme des Sonntags. Anmeldung von Schülern nehme ich schon jetzt entgegen. Hochachtungsvoll

F. J. Schulze, Königstraße 99.

Totale Räumung

großer Restbestände eleg. Herren- und Knaben-Garderoben, die für die Sommerzeit neu angefertigt sind, fast für die Hälfte des sonstigen Preises, solange die Vorräthe reichen:

Herren-Anzüge jezt f. Mt. 6 1/2, 9, 12, an Mod.-Anzüge f. Mt. 14 1/2, 17, 19 an Herren-Paletots jezt f. Mt. 6, 8, 11 an Som.-Rob.-Jopp. f. Mt. 2 1/2, 3, 3 1/2 an leichte Hausjacken f. Mt. 0,85, 1, 1 1/2 an Knaben-Anzüge jezt f. Mt. 3, 4, 5 an Herren-Westen Mt. 1 an Knaben-Hosen Mt. 0,65 an Radfahrer-Anzüge, Havelocks, sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben jezt zu außer-gewöhnlich billigen Preisen im

Welthaus Goldene 33

nur Breitestr. 33, eine Treppe hoch. Billigste Bezugsquelle Lübeck's f. gute Herr- u. Knaben-Garderob.

**Arbeiter-Garderoben**  
 empfehle zu nachstehenden Preisen:  
 Braune engl. Lederhosen Wit. 3, 3.70, 4.50,  
 Blaue Filzhosen 5.50, 6.50, 7.75,  
 Blaue Filzhosen Wit. 2, 2.10, 3.50, 4.40,  
 Bekreiste Blousen Wit. 1.50, 1.60, 1.80, 2,  
 Blaue Majen Wit. 1.80, 1.90, 1.70,  
 Schwarze Majen Wit. 1.80, 2, 2.20,  
 Mützen Wit. 0.25, 0.50, 0.60, 0.75 bis  
 1.50.  
 Sommer-Jacketts } Wegen vorgerückter  
 Sommer-Hosen } Saison zu und unter  
 Einkaufspreisen.  
 Alle übrigen Waaren liefern gleichfalls  
 in bekannt guter Qualität zu den  
 billigsten Preisen.

**Carl Herm. Mich. Stave**  
 Welter Krumbuden 4,  
 zwischen Markt und Marienkirche.  
 — Gegründet 1821. —

**Restaurant Rednagel.**  
 Heute Sonntag den 20. Juli:  
**Große Unterhaltungsmusik.**  
 Abends leuchtvolle Beleuchtung d. Gartens.  
 Entree frei.  
 Ergebenst **A. Rednagel.**

**Brauerei Jadenburg.**  
 Sonntag den 20. August 1899:  
**Grosses CONCERT**  
 Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

**Zur neuen Lohmühle.**  
 Am Sonntag den 20. August:  
**Große Tanz-Musik**  
 verbunden mit Ferkelgreifen  
 wozu freundlichst einladet  
**F. Wohler, Str.**

**Wakenitz-Bellevue.**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 W. Kruse.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 L. Lübke.

**Elysium.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Ergebenst **H. Havemann.**

**Stehr's Stablissement.**  
 Heute Sonntag:  
**Grosse Tanz-Musik.**

**COLOSSEUM**  
 Morgen Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr.  
**W. Dassler.**

**Louisenlust.**  
 Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**  
**W. Gloe.**

**Einsegel.**  
 Heute Sonntag:  
**Gr. Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

**Schuhe und Stiefel.**  
**Herrn-Bug- und Schnürschuhe, stark genagelt . . . . . Mt. 4.50.**  
**Arbeiter-Flappenschuhe mit Eisen, starke Handarbeit . . . . . 4.75.**  
**Damen-Mohleder-Spangenschuhe, so lange Vorrath reicht, . . . . . 2.90.**  
 Sehr billig! Braune Damen-Knopf- und Schnürstiefel,  
 alle Größen, Mt. 5.90 und 6.00.  
**A. Drenske Nachf., Breitestraße 21,**  
 nächstes Haus: **Ede Pfaffenstraße.**

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß  
 ich mein  
**Delicatessen- und Fettwaaren-Geschäft**  
 mit dem heutigen Tage nach den  
**10 Schlüsselbuden 10**  
 im Hause des Herrn Schwark  
**verlegt habe**

und bitte, daß mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen auch in meinem neuen Ge-  
 schäftsklokal erhalten zu wollen. Es wird nach wie vor mein ganzes Bestreben sein,  
 zu den denkbar billigsten Preisen nur beste Waare zu führen.  
 Hochachtungsvoll  
**Schlüsselbuden 10. B. Döhrmann.**

**Hansa-Flaschen-Bier**  
 empfiehlt  
**Lad. Böckler, Friedensstraße 48.**

**Allgemeine Ausstellung**  
 für Hygiene, Gesundheitspflege, Sport, Volksernährung, Kochkunst, Brauerei,  
 Schlachtereien, Bäckerei, Conditorei, Nahrungsmittel, Hausstands- und  
 Bekleidungsartikel  
 sowie dazugehörige Geräthschaffen, Maschinen, Rohmaterialien etc.  
**in der freien und Hansestadt Lübeck**  
 in sämtlichen Räumen und Garten des „Wilhelm-Theater“  
**vom 23. September bis 3. October 1899.**  
 Täglich Concert von einer bestrenommierten Capelle.  
 Anmeldungen für Besichtigung der Ausstellung nimmt, soweit verfügbar Raum vorhanden, das  
 Bureau des Ausstellungs-Lokals, Wilhelm-Theater, Lübeck, entgegen.  
 Das Inseriren in dem in Tausenden von Exemplaren erscheinenden Ausstellungskatalog  
 ist auch Nichtausstellern sehr zu empfehlen.

**Zum weissen Hirsch.**  
 Am Sonntag den 20. und Montag den 21. August 1899,  
 von Nachmittags 4 Uhr an:

**Scheibenschieszen.**  
 Einlage 1 Mt. Die Gewinne bestehen in Silberzeug.  
 An beiden Tagen: **Großes Orchestron-Concert.**  
 Eintritt frei.  
 Es ladet freundlichst ein **L. Ohrt.**

**Zoologischer Garten Lübeck.**  
 G. u. b. S.  
 Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit!  
**Die interessanteste Dressurnummer d. Gegenwart.**  
**Urkomisch und originell!!!!**  
 Vorstellungen Nachmittags 5 und 6 Uhr. Sonntag: **Großes Militär-Concert.**  
 Anfang 4 Uhr. Eintrittspreis: Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg.  
 Jahreskarten ohne Zuschlag gältig.

**Hansa-Halle.** Jeden Sonntag:  
**Familien-Kränzchen.** Freier Tanz.  
**Herrn 20 Pfg., wofür Getränk. Damen frei.** Freier Tanz.

**Neu-Lauerhof.** Heute Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt frei.

**Concert-Haus „Flora“**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Gasthaus am Travestrand**  
**Fischergrube 52** (Moisling)  
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden **Morgen Sonntag:**  
 aller Gegenstände prompt u. billig. **Große Tanzmusik.**

**Graphischer Gesang-Verein.**  
**Sommer-Fest**  
 — (Stiftungsfest) —  
**am Sonntag den 20. August**  
 im Concordiapark.  
 Concert, Preis-schießen für Herren, Preis-  
 segeln für Damen, Kinderbelustigungen.  
 Abends Ball.  
 Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei, Damen 20 Pfg.  
 Concertkarte 20 Pfg.  
 Anfang 4 Uhr. **Das Comité.**

**St. Lorenz-Viedertafel**  
**Sommer-Fest**  
**am Sonntag den 20. August 1899**  
 in Haushahn's Concerthaus.  
 Localöffnung 4 Uhr.  
 Von 4-8 Uhr Concert, um 8 Uhr Ballanfang.  
 ziehung der Tombola um 10 Uhr.  
 Entree für Concert 30 Pfg. 4 Personen.  
 für Concert und Ball Mt. 1, eine Dame frei.  
 Karten im Vorverkauf 75 Pfg.  
**Der Vorstand.**

**Gesangverein**  
**„Eintracht“**  
 Sonntag den 20. August:  
**Vogelschiessen**  
 Damen- und Kinder-Vergnügen  
 im  
**Gesellschaftshaus Adlershorst.**  
 Vogelschießen: Anfang Vormittags 11 Uhr.  
 Concert, Damen- und Kinder-Vergnügen: Anfang  
 4 Uhr Nachmittags.  
**Ball 7 Uhr.**  
 Mitgliedsarten müssen vorgezeigt werden.  
 Einführung gestattet.  
**Das Fest-Comité.**

**Weisser Engel.**  
**Vogelschießen und Ball**  
 Sonntag den 20. August.  
 Anfang des Schießens Nachmittags 4 Uhr.  
 Hierzu ladet febl. ein **G. Brockmann.**

**Einladung zum**  
**Ball der Löpfer Lübeds**  
 unter gütiger Mitwirkung  
 des Gesang-Vereins „Luba“  
**am Sonntag den 27. August**  
 im Lokale des Herrn Gloe, Louisenlust.  
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Eintritt 50 Pfg., Damen frei.  
**Das Comité.**

**Vereinshaus.**  
 Morgen Sonntag von 6 Uhr an:  
**Unterhaltungsmusik.**  
**Lustfahrt nach Travemünde**  
 (Schluß anlaufend)  
 per Dampfer „Emanuel Geibel“ am Sonn-  
 tag den 20. August, Nachm. 1 Uhr. Abfahrt  
 oberhalb Holtensbrücke, Strandfähre 10  
 Minuten später. Rückfahrt von Travemünde  
 7 Uhr. Fahrpreis einfach 50 Pfg., doppelt 70 Pfg.,  
 Kinder die Hälfte.

**Lustfahrt**  
 ab Travempavillon 2 Uhr Nachm. nach Trave-  
 münde täglich, nach Daffow über Travemünde  
 jeden Mittwoch und Sonnabend.  
 Näheres Fahrplan.

**Tivoli-Theater.**  
 Sonntag den 20. August.  
**Große Doppel-Vorst. für einen Preis.**  
 Um 5 Uhr: **Garten-Concert.**  
**Der Trompeter von Säckingen.**  
 Romantisches Schauspiel mit Gesang.  
 Hierauf:  
**Die Räuber.**  
 Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.  
 Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.  
 Montag den 21. August.  
 Extra-Vorstellung zu halben Preisen.  
**Ein alter Seemann.**

## Reform des Strafvolkzuges.

Nachdem das Militärwesen, verschiedene Gesehgebungsgebiete, und unter ihnen auch das Strafrecht, reichspreussisch „geeint“ worden sind, soll auch der Strafvolkzug reichsrechtlich uniformiert werden. „Reform“ ist zwar das Stichwort, aber auf ein Uniformieren wird es doch am ehesten Ende nur hinauskommen, wie wir ja des Besseren schmerzlich genug zu erfahren gehabt haben.

Man begründet die Nothwendigkeit der Reform zunächst mit der Zunahme der Vergehen und Verbrechen.

Schon dazu sind ein paar Bemerkungen notwendig. Erstens einmal sind die Erhebungen, die statistischen Mählungen heutzutage leichter zu bewerkstelligen und gründlicher vorzunehmen. Man hat Fortschritte gemacht in der Statistik und ihrer Technik. Zweitens hängen in preussisch Reichsdeutschland an jedem neuen Gesetz eine ganze Menge Strafbestimmungen hinten dran. Drittens beherrscht unser öffentliches Leben eine wahre Gesehgebungsgehwirbel, wodurch die Zahl der neuen Gesetze und somit auch der Anhängen von neuen Strafen für vorhandene oder gedachte Vergehen immer mehr wächst. Bei uns steht es ja in dieser Beziehung genau noch so wie damals, als von Savigny seinen Zeitgenossen das Talent zur Gesehgebung abspach, weil sie meinten, jeder Hebelstand warte nur auf eine strafgesetzliche Bestimmung, um sofort bösslich und unterhängig zu verschwinden. Viertens laboriren wir ebenso heftig, wie selbst Rechtslehrer und Richter eingestehen, an einer Selbstverfolgungsmanne, wie sie so stark selten zu bemerken gewesen ist.

Je mehr Gesetze, je mehr Strafbestimmungen, je größer die Strafmanne, — desto mehr Delikte, kann die strafwiltige Statistik anzählen und die Folgen davon sind: noch mehr statistisch erprobene Vergehen, — und so kann das mit Grazie ins Unendliche weiter gehen.

So wie sich die Sache jetzt giebt, wenn man als Grund der Reform die Häufigkeit der Delikte anführt, ist damit zugleich die Absicht ausgesprochen oder wenigstens als Zweck der Reform angegeben, die Kriminalitätsziffer zu reduzieren, die Zahl der Vergehen zu vermindern.

Das beste Mittel dazu wäre Verminderung der Strafverfolgungswuth, die bei uns nachgerade akut geworden ist; ebenso wäre nicht die Vermehrung, sondern die Verminderung der Gesetze z. B. durch Abschaffung überlebter Gesetze sammt ihren unzähligen Strafbestimmungen sehr angezeigt. Man sollte sein blaues Wunder sehen, wie dann die Kriminalitätsquote sich verringern würde!

Diese Michtung wird aber bei uns im Kasernen und Nuchthaus-Deutschland gewiß nicht eingeschlagen werden. Der Junker, Bureaukrate, Polizei- und Militärgeist wird sich hauptsächlich auf die Abschreckungstheorie verlassen. Schon lange Zeit her hören wir immer das Geschrei nach der gebenedeiten Prügelschule, die namentlich die kürzeren Freiheitsstrafen ersetzen soll, nach größerer Härte der sogenannten Freiheitsstrafen, die dann noch mehr Strafen an Leib und Leben werden würden, als sie es so schon sind.

In unserer gegenwärtigen Aera des Nuchthauskurses kommt einem bei so manchem, exorbitant hohe Strafen verhängenden Urtheil immer und immer wieder der Gedanke, wie nützlich es wäre für eine gerechtere, humanere Strafjustiz, wenn jeder Staatsanwalt und jeder Richter die Strafmanne, die sie im Eifer, das Verbrechen auszuwetten, in überreichlichem Maße bestrafen und verhängen, probeweise an eigenen Leib und Leben erst einmal, wenn auch in kleiner Dosis, zu erfahren und zu erleben hätten!

Dieser Vorschlag ist ja natürlich utopisch, aber ebenso durchführbar wie dringend nothwendig ist die Erweiterung der hygienischen Beaussichtigung aller Arten von Strafanstalten. Die hygienischen Einrichtungen der Gefängnisse sind, wie wir aus eigener und fremder Erfahrung wissen, durchaus nicht

auf der Höhe der Zeit. Ventilation und Bewärmung, Entfernung von Feuchtigkeit und Zug lassen häufig viel zu wünschen übrig.

Der beausichtigende Arzt müßte nicht nur zugezogen werden, wenn es sich etwa darum handelt, wie viel „hausordnungsmäßige Diebe“ ein Sträfling (nach offizieller Abschätzung der Prügelschule!) ausschlachten kann, sondern auch zur Begutachtung, ob ein Strafobjekt die üblichen schwellenden Volkstlager, genannt Prügeln, als Lager, und Herbededen als Hülle vertragen kann. Weiter müßte ihm bezüglich der Ernährung der Sträflinge entscheidender Einfluß gewährt werden, in der Frage, ob die allgemeine Gefängnisnahrung rationell ist und ob sie dem einzelnen Sträfling seiner gesundheitlichen Konstitution nach ohne Gefahr für Leben, Gesundheit und Arbeitskraft zuzumethet werden kann. Endlich müßte der Arzt zu entscheiden haben, welches Arbeitspensum von einem Sträfling erzwungen werden darf, wo Zwangsarbeit vorgeschrieben ist.

Bei dem gegenwärtig in Deutschland landläufigen Strafvolkzug auf erzieherische Wirkung der Strafen zu hoffen, ist geradezu überflüssig, wenn man die durchschnittliche pädagogische Befähigung des Verwaltungs- und Aufsichtspersonals in Betracht zieht. Bei dem elenden Gehalt, den die unteren Aufsichts- und Sicherheitsbeamten meist beziehen, werden freilich besonders pädagogisch veranlagte Leute sich lieber dem „freien“ Erziehungsweien widmen! Kommt dazu noch, daß viele Anstaltsleiter ihre Unterbeamten durch einen übermäßig militärischen Drill zum Theil überanstrengen, daß diese ihre Pflegebefohlenen fast beneiden dürfen. Dieser Tand von oben erntet sich bewußt und unbewußt, willkürlich und unwillkürlich wieder in der Art der Behandlung der Gefangenen durch die militärisch „geklinker“ Wächter und Aufseher. Unbedingt aber müßte ein Strafanstaltsdirektor den Befähigungsnachweis führen, daß er wenigstens die Grundelemente der Kunst, erzieherisch auf seine freien und unfreien „Untergebenen“ einzuwirken, besitzt.

Endlich ist zu fordern, daß alle Strafanstalten öfter und gründlicher kontrollirt werden, als dies derzeit der Fall ist. Und zwar wäre diese Kontrolle nicht durch einen Beamten des Staates, eines Kollegen der Strafanstaltsbeamten, sondern durch Volksbeamte auszuüben.

Das über die Freiheitsstrafen.

Noch ein Wort über die Geldstrafen. Sie müssen dem Vermögen und Einkommen des Sträflings individuell angepaßt sein, wenn sie als gerecht betrachtet werden sollen. Einen armen Teufel von Lohnknecht brücken 5 Mk. Geldstrafe mehr als 5000 Mark einen Krupp oder Bleichröder. Und hat er die 5 Mk. nicht, so wird ihm die auferlegte Geldstrafe in eine „entsprechende“ Freiheits-, d. h. Leibes- und Lebensstrafe, umgewandelt. Vor uns liegt der Entwurf eines Strafgesehbuches für Norwegen. Darin ist die Bemessung der Geldstrafe von Besitz und Einkommen des zu Strafinden abhängig gemacht. Außerdem ist den Armen gestattet, die so gerecht bemessene Geldstrafe in Raten abzuzahlen, beziehungsweise durch Arbeit für den Staat oder die Gemeinde abzarbeiten.

Hier nur ein paar „fromme Wünsche“, die erfüllt werden müssen, wenn die beabsichtigte Reform eine solche zum Besseren sein soll. Wir wissen, daß man von gewisser Seite uns dafür der „Humanitätsbuselet“ bezichtigen wird. Aber wir wissen auch, daß heutzutage manche Leute an „Bestialitätsbuselet“ leiden. Der Strafterrorismus, der eine leidige Wirklichkeit ist, artet gar nicht so selten in solche Bestialitätsbuselet aus, die unbedingt ausgerottet werden muß.

## Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In einer Lederfabrik in Halberstadt, bei Hartmann, streiken die

Zurichter seit dem 1. August, weil den Arbeitern eine bedeutende Lohnherabsetzung zugemuthet wurde. Die bis jetzt gepflogenen Unterhandlungen sind fruchtlos geblieben. Die Forderungen der Streikenden sind: Die Arbeiter in Halle streiken seit Dienstag. Sie verlangen eine Ausbesserung des letzten Stundenlohnes von 40 auf 45 Pfennig und für Akkordarbeiter einen Zuschlag von 5 pM., wodurch sich die Aufstellung eines Zumbenofens um 90 Pf. bis 1.50 Mk. erhöht haben würde. Die Unternehmer lehnten diese gerechte und bescheidene Forderung ab und legten den Gehältern sogar einen Tribut vor, der die Arbeitsbedingungen noch verschlechterte. Daraufhin ließen die Arbeiter die Arbeit ruhen. Der Streik in der Polsterfabrik in Alabno (Eigentum der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft) hat an Umfang zugenommen. Es haben sich den streikenden Arbeitern der Zumbenofen und des Walzwerkes des Schlosser, Dreher und die Arbeiter des Hammerwerkes angeschlossen. Insgesamt stehen jetzt in der Polsterfabrik mehr als 500, in der Alabno-Fabrik 200 Arbeiter im Auslande. Die Forderungen der Streikenden sind: Achtstündige Arbeitszeit und Abschaffung der Lohnabzüge für vorerhaltenen Stahl. Unterhandlungen in Anwesenheit des Gewerbeinspektors finden statt. Die Wiener Holzarbeiter haben nun in sämtlichen Einzelwerkstätten den Neunhunderttag und den Minimallohn bewilligt erhalten, und somit ist der Ausstand in dieser Branche für die Arbeiterchaft günstig ausgefallen und beendet. Der Ausstand hat vier Wochen gedauert. Die Tischler in Salzburg erkämpften in schwächlichem Streik eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Warschauer Streikende weigern sich, über welche wir schon berichtet haben, nimmt immer größere Dimensionen an. Zur Zeit streiken beinahe 30 000 Arbeiter in den verschiedensten Fabriken und Werkstätten und die Zahl der Streikenden nimmt noch immer zu. Anfangs streikten nur die Handwerker, später aber begannen auch die Fabrikarbeiter zu streiken und zwar in den größten Fabriken Warschens. Man hat die Arbeit niedergelegt bei Ulyss, Kuznetz, Korbin, Kau, Vorman, in allen Werkstätten der Wiener Eisenbahn u. s. w. Die Arbeiter verlangen den neunhunderttagigen Arbeitstag und eine gewisse Lohnherabsetzung. In den Arbeiterbezirken patrouilliren Gensdarmen und auch die Kosaken sind konstant. Bis jetzt verhalten sich die Arbeiter ganz ruhig und folgen dem Rathe der Parteileitung, sich nicht provoziren zu lassen.

Bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gingen für die ausgesperrten dänischen Arbeiter bis zum 8. August 56 860,68 Mk. ein.

Die Krisis in der französischen Sozialdemokratie. Die beiden Redakteure der „Petite Republique“, Jaurès und Géraud-Richard, haben, wie wir schon kurz gemeldet haben, ein Rundschreiben an die bekanntesten Sozialisten in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, England, Dänemark, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Portugal, Russland, Schweden, Norwegen und in den Vereinigten Staaten erlassen, worin dieselben ersucht werden, sich über folgende zwei Fragen zu äußern:

- 1) Darf das sozialistische Proletariat, ohne gegen das Prinzip des Klassenkampfes zu verstoßen, in die Konflikte der verschiedenen Bourgeoisfraktionen eingreifen, sei es, um die politische Freiheit zu retten, sei es, wie in der Dreyfus-Affäre, um die Humanität zu verteidigen?
- 2) In welchem Maße darf das sozialistische Proletariat an der bürgerlichen Gewalt theilnehmen, und widerspricht das Prinzip des Klassenkampfes absolut und in allen Fällen der theilweisen Besitzergreifung der ministeriellen Macht durch die sozialistische Partei?

Die eingegangenen Antworten sollen in der „Petite Republique“ veröffentlicht werden.

Der erste Brief, der veröffentlicht wird, stammt vom Genossen W e b e r. Der Wichtigkeit wegen bringen wir den Brief, nachdem er uns jetzt vorliegt, wörtlich. Er lautet:

Werthe Genossen!  
Am Montag werde ich meine Antwort auf die mir von

## Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höder.

(13. Fortsetzung).

XII.

(Nachdruck verboten).

Noch ein Schritt vom Wege.

Fanny hatte mit ihrer Erklärung, der aus dem Flusse gezogene, im Krankenhaus verstorbenen Mann sei ihr verschollener Gatte gewesen, einen Sprung ins Finstere gethan. Auf dem Wege, den sie damit betreten hatte, lag unerwartet die Versuchung zu einem neuen Betrage. Sie hatte ihre Angaben gerichtlich zu Protokoll gegeben und ihre Ehe mit dem Verstorbenen durch Trauschein und Ehevertrag legitimirt. Nach den Bestimmungen des letzteren war sie, da keine Kinder vorhanden, die alleinige Erbin ihres Gatten und folglich auch einer, auf den Inhaber lautenden Lebensversicherungspolice über fünfzigtausend Mark, welche sich nebst den bis zur Stunde ordnungsmäßig eingehelbten Prämienquittungen unter der Hinterlassenschaft des Todten gefunden hatte.

Der erste Eindruck, den diese Eröffnung auf Fanny hervorbrachte, war mehr Schreck als angenehme Ueberraschung. Sie hatte nur das Herbeil von sich abschütteln wollen, auf welches sich ihre Wittwenschaft gründete, jetzt sah sie sich infolge dieses Schrittes ein Erbe in die Hand gespielt, dessen Annahme ein neues Verbrechen war. Aber war sie denn nicht die rechtmäßige Frau des Versicherten gewesen? Konnte sie nicht auftreten und sagen: Jener Mann, der unter dem Namen Scharmann hingerichtet wurde, war Dominik Bruhn, mein Gatte; im Oberbergschen Museum befindet sich sein lebensgroßes Porträt, welches nach der Todtenmaske des Hingerichteten angefertigt wurde, und in Nizza kann ich hundert Zeugen namhaft machen, welche ihn gekannt haben und seine Persönlichkeit mit derjenigen des Wachsbildes identifiziren

werden. Ich verlange die Auszahlung der auf den Todesfall lautenden Police.

Wirklich waren dies Fannys erste Impulse. Auf ihre vorsichtige Erkundigung bei einem Advokaten, ob sich auf das verwirkte Leben eines Verbrechers ein Versicherungsanspruch begründen lasse, erhielt sie jedoch die niederschmetternde Auskunft, daß eine solche Police ihre Gültigkeit eingebüßt habe.

Aber der Gedanke, die Besitzerin eines Vermögens von fünfzigtausend Mark zu sein, hatte sich in Fanny bereits so festgesetzt, daß sie nicht mehr davon ablassen konnte.

Das Geld ist ein gar mächtiger, ja übermächtiger Versucher, denn schon Leute von fester gefügtem und reiner angelegtem Charakter, als die leichtsinnige und lebenslustige Wittve zum Opfer gefallen sind.

Auf der einen Seite stand ein ganzes Heer kleiner, aber drängender Gläubiger, die einander fortwährend abblösten und ihr die Zeit in Terminen und Penkerstrafen abtheilten, bis endlich doch einmal das Ganze wie ein Kartenhaus zusammenbrechen mußte. Auf der anderen Seite sah sie sich in die angenehme Lage versetzt, alle diese drückenden Sorgen mit einem Schläge zu beseitigen und ihren Gang zu Fuß, Luxus und heiterem Lebensgenusse zu befriedigen, und vor ihr lag eine gesicherte Zukunft.

Schon diese nüchterne Erwägung war verlockend genug; aber wie bereits bei ihrem ersten Schritt, der sie auf diese abschüssige Bahn geführt hatte, so sprach auch hier das beführte Herz das gewichtigste Wort. Sie hatte schon verschiedene Male zu Herbed's Wilde Modell gestanden, und das hübsche Töchterlein des Wirthes vom „Wilden Mann“ schritt rüstig seiner Vollendung entgegen, ohne daß Fanny bei dem Maler selbst auch nur einen Schritt vorwärts gekommen wäre. Sie hatte fast das ganze Arsenal ihrer koketten Künste erschöpft, die Flammenblicke ihrer dunklen Augen hatten ihre beredtesten Sprachen gesprochen, sie hatte beim An- oder Ablegen ihrer Oberkleider allerlei kleine An-

fälle herbeizuführen gewußt; bald hatte sich der Schleier mit ihren Ohrringen vernebelt, bald war die Sicherheitsnadel, die ihren Rock mit der Taille zusammenhielt, aufgegangen, bald war es ein anderes verführerisches Mißgeschick, welches Herbed's ritterlich hilfreiche Hand mit den Intimitäten ihrer Toilette in nähere Berührung bringen mußte — aber weder diese geschickten kleinen Arrangements, noch sein angebrachte, halb scherzhafte Gesprächswendungen, die es ihm sehr nahe legten, sich zu erklären, hatten ihr etwas geholfen. Herbed zeigte immer das gleiche ruhige, freundschaftliche Wesen; in der jüngsten Zeit fand sie ihn sogar verstimmt, zerstreut und von einer Unaufmerksamkeit, deren man sich nur gegen gleichgültige Personen schuldig macht. So etwas hätte Fanny früher nie ertragen, für die geringste Vernachlässigung würde sie sich empfindlich gerächt haben; jetzt war dies anders geworden, ihr Verlangen nach seinem Besitz wuchs, je weniger er diesem Verlangen entgegenzukommen schien; das geringste Zeichen, ein wärmerer Blick, eine Schmeichelei Leos machte sie glücklich, hob ihre Hoffnung; sie war in ihrer Liebe demüthig geworden. Was hatte sie ihm zu bieten? Er glaubte sie im Besitze des ererbten väterlichen Vermögens — und sie war arm und lebte vom Zimmervermiethen und von den Gauflerkünsten ihrer Karten.

Als sie alles dies bedachte und die Police mit der rechtskräftig ausgestellten Sterbenuktunde und dem ärztlichen Bericht in ihrer Hand wog, zauderte sie nicht länger, das Geschenk des Schicksals, wie sie es nannte, anzunehmen.

Zugleich tauchte ein kühner Plan in ihr auf. Eine unbekante Hand hatte ihn dem Künstlerelende entrisen. Fannys Anspielung auf eine Gönnerin, als er ihr dies erzählte, hatte ihn stutzig gemacht; es war ihr nicht entgangen, daß er sie einen Augenblick selbst dafür gehalten. Warum auch konnte sie diese Gönnerin nicht sein? Herbed's Künstlerthum war ihr Geschenk; lag es da nicht nahe genug, daß sie auch diejenige gewesen sei, die ihn gestützt und gehalten hatte, als er auf der neu betretenen Bahn Dornen erntete, statt

